Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 43 (1939-1940)

Heft: 9

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hell schimmert das Band der Landstraße, darauf sich das Bataillon gleich einem Riesenwurm vorwärts schiebt. Matt glänzen die Helme, dann ist es auf einmal wieder ganz dunkel, und du hörst nur den Schritt aller und den schweren Atem deines Nebenmannes; oft ist er ganz nah, du spürst seinen Arm — dann wieder scheinbar weit weg —, daß du allein, wie verlassen — Schritt um Schritt zu gehen hast.

Du fühlst sie alle, die vor und hinter dir schreiten, schattengleich vielleicht vermagst du verschwommene Umrisse zu erkennen — dann wieder eilt das bleiche Licht über uns hin.

Weit vorn ist die Fahne, nun auch düster und dunkel wie die Nacht, müde eingerollt auf der Schulter des Fähnrichs ruhend.

Wann ist es gewesen, daß sie blutrot einen Widerschein in unsere Herzen geworfen?

— Vor Stunden, als wir im grauen Geviert standen, regungslos, unter dem Kommando erstarrt — die harten Takte des Fahnenmarsches erklangen, daß es brausend wie Bergwind durch die Glieder fuhr, ein starkes Gefühl der Verbundenheit, das die ganze Kraft des Herzens von uns forderte — so als hielte jeder einen Zipfel, einen Widerschein der Fahne fest. —

Schwer wuchtet der Schritt durch die schweigenden Dörfer, vorüber an schlafenden Kirchtürmen, die gleichsam eingenickt über einem Häuflein Dächer träumen und eine langsam rinnende Zeit in das Land hinausrufen.

Manchmal blinkt ein Licht — oder leuchtet ein Stern?

Durch die Reihen schleicht der Schlaf und will uns nebenaus schieben — doch Hand um Hand greift, tastet nach dem Nebenmann, umklammert wie zufällig seinen Gewehrkolben, das Schanzwerkzeug —, bist du's, Kamerad?

Jeder ist für den andern da, mitzutragen, mitzuhelfen, mitzuschützen dieses Land, das unsere liebe Heimat ist, unser Vaterland.

Die Welt schläft, — wir aber marschieren.

Und da — hörst du es? Hörst du's?

Es wirbelt in die Ohren, schmettert hell und klingend — fährt zündend durch die Knochen, in die müden Beine, die Glieder straffen, recken sich, aus zehn Schritten und Schrittlein wird e i n hallender Tritt, gebannt, in den hämmernden Rhythmus gezwungen. Das Lächeln huscht unter die Stahlhelme — bleiche Gesichter nicken sich zu.

Die Nacht rauscht —, gibt die Töne tausendfach zurück.

In den Wäldern steht er auf und beginnt zu marschieren. Hinter den Hügeln schallt es Antwort, weit aus der Ferne wirbelt ein Echo und läuft mit — hörst du sie, Kamerad — die Trommel, den Mann, der da zehn Schritte vor dir die Schlägel tanzen läßt, daß überall dies eherne Lied die Stille aufreißt?

Hör zu! — Ist es nicht, als marschierten Tausende, Zehntausende dem Klange nach, weit drüben, — und dort, sind es nicht fliegende Fahnen im Winde — sind es Wolken?

Das wirbelt und schlägelt und zuckt und schwingt. Trommle, Tambour, trommle —.

Mag jenseits unserer Grenze ein Wetter sich schwarz und drohend zusammenziehen, mögen Blitze peitschen und Stürme rasen —.

Wir marschieren, und die Heimat hört uns! In die Kammern und Scheunen wirbelt das Kalbfell — Schläfer wachen auf und horchen und lächeln: Soldaten marschieren durch die Nacht, Heimat und Herd zu schirmen.

Du neben mir — schau das Land, und dort — dort weit im Süden die weiße Mauer — die ewigen Zinnen und Türme im Mondlicht, schweigend in königlicher Ruhe: unsere Berge, unsere Wächter. —

Ob sie uns hören — die wir ihnen entgegenziehen, Stunde um Stunde — längst daß Mitternacht vorüber ist und bald ein neuer Tag zu dämmern beginnt?

Ob sie dies Soldatenlied vernehmen, die schon vor Jahrhunderten dem harten, unerbittlichen Schlägeln der Landsknechte lauschten?

O, daß es ewig klingen möge!

Darum, Tambour — trommle, wecke auf!

Der Tag löst sich aus grauen Nebelschleiern, an dem Himmel hin zuckt das erste Frühlicht, und weit, siehst du es — weit vorn über wogenden Helmen, was flattert und brennt so rot um ein weißes Kreuz?

Kamerad, es ist die Fahne. —

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.